

16. Konferenz der Dozierenden im Förderschwerpunkt Emotionale und Soziale Entwicklung

Panel Block II, Freitag, 31. Mai 2024, 16:45 bis 18:15 Uhr

Raum- und Beitragsübersicht.....	2
Raum 002	2
Raum 010	2
Raum 013	2
Raum 019	2
Raum 023	2
Abstracts der Beiträge.....	3
Raum 002 – Symposium.....	3
Schulbesuch zwischen psychosozialen Problemen und positiven Schulerfahrungen	3
Raum 010 - Symposium	6
Für eine tiefere Integration sich (scheinbar) widersprechender Forschungszugänge im Förderschwerpunkt Emotionale und soziale Entwicklung (FS ESE)	6
Raum 013 – Symposium.....	8
Beziehung als Basis – beziehungsförderliche Aktivitäten im Förderschwerpunkt Emotionale und soziale Entwicklung	8
Raum 019 – Impulsvorträge	10
Fail early, fail often... Vorstellungen von Fehlern als Einflussfaktor auf individuelle Fehlerreaktionen und Verhaltensprobleme.....	10
Effekte Psychomotoriktherapie in der Praxis	11
Raum 023 – Symposium.....	12

Raum- und Beitragsübersicht

Raum 002	Symposium
16:45-18:15	Schulbesuch zwischen psychosozialen Problemen und positiven Schulerfahrungen (C. Enderle, I. Sasso und M. Ahmetovec)
Raum 010	Symposium
16:45-18:15	Für eine tiefere Integration sich (scheinbar) widersprechender Forschungszugänge im Förderschwerpunkt Emotionale und soziale Entwicklung (FS ESE) (L. Dietrich, J. Hoffmann und G. Casale)
Raum 013	Symposium
16:45-18:15	Beziehung als Basis – beziehungsförderliche Aktivitäten im Förderschwerpunkt Emotionale und soziale Entwicklung (M. Vösgen-Nordloh, T. Leidig, T. Bolz, A. Neuhauser, L. Mohr, S. Greiffendorf und H. Koomen)
Raum 019	Impulsvortrag
16:45-17:15	Fail early, fail often... Vorstellungen von Fehlern als Einflussfaktor auf individuelle Fehlerreaktionen und Verhaltensprobleme (V. Pöchmüller und C. Hillenbrand)
17:15-17:45	Verbesserung der Schüler:innen-Lehrperson-Beziehungsqualität und sozioemotionaler Kompetenzen durch Banking Time: Eine Feldstudie (G. Iten und D. Vogel)
17:45-18:15	Effektive Psychomotoriktherapie in der Praxis (D. Hövel, L. Fabel, O. Gasser-Haas und A. Solenthaler)
Raum 023	Symposium
16:45-18:15	Innere Bilder, Vorstellungen und Metaphern von Fachkräften – ein empirischer Blick auf Professionalisierung im Kontext pädagogischer Herausforderungen und Krisen (R. Bohnenkamp, J. Langer, J. Hoyer, U. Fickler-Stang und J. Knopp)

Abstracts der Beiträge

Raum 002 – Symposium

Schulbesuch zwischen psychosozialen Problemen und positiven Schulerfahrungen

Chiara Enderle, Isabella Sasso und Melika Ahmetovec

Schulbesuch ist für die meisten Kinder und Jugendlichen mit positiven Erfahrungen und Erfolgserlebnissen assoziiert (Hinze et al., 2023). Für einige ist die Schulumgebung mit erlebten Herausforderungen verbunden. Schulbesuchsprobleme (School Attendance Problems, SAPs) beschreiben ein komplexes Phänomen, das durch multiple Faktoren beeinflusst wird und negative Folgen für die psychosoziale und akademische Entwicklung von Lernenden haben kann (Kearney et al., 2023). Unterschiedliche emotional-soziale Probleme können zu Schwierigkeiten beim Schulbesuch führen (z.B. Gubbels et al., 2019), wobei Schüler*innen mit Verhaltensproblemen eine vulnerable Gruppe darstellen (Lawrence et al., 2019). Insbesondere aufgrund der Zunahme psychischer Auffälligkeiten im Kontext der Pandemie (Ravens-Sieberer et al., 2021) sind negative Auswirkungen in Hinblick auf Lernen, Teilhabe am Unterricht und Schulbesuchsverhalten von Schüler*innen zu erwarten (Hamilton, 2024).

Demgegenüber stehen Themen wie Wohlbefinden, psychische Gesundheit, positive Schulerfahrungen und soziale Netzwerke als potenzielle Mechanismen, um Herausforderungen in der Schulumgebung entgegenzuwirken und sicherzustellen, dass alle Schüler*innen am Unterricht teilnehmen und erfolgreich lernen (Corcoran + Kelly, 2023; Heyne et al., 2024).

Im Kontext inklusiver Schulsysteme ist von Bedeutung, dass Kinder und Jugendliche mit (psychosozialen) Schwierigkeiten angemessen unterstützt werden, um negative Auswirkungen auf ihre Schulerfahrungen und Schulbesuchsverhalten zu minimieren (Heyne et al., 2022). Alle Beiträge fokussieren Stimmen von Betroffenen und verdeutlichen aus unterschiedlichen Blickwinkeln, welche Bedeutung Wohlbefinden, psychische Gesundheit und Unterstützungsnetzwerke für die Bewältigung von Schulbesuch vor dem Hintergrund psychosozialer Risikolagen einnehmen. Das Symposium bietet Anlass zur Diskussion, inwiefern (sonder-)pädagogisches Handeln und Rahmenkonzepte der Prävention gestaltet werden müssen, um schulische Anwesenheit, Erfolg und Partizipation von Schüler*innen in schwierigen Bildungssituationen effektiv zu fördern.

Einzelbeitrag 1 „Was hilft? Ein Vergleich der Perspektiven von Jugendlichen auf Unterstützung bei Schulbesuchsproblemen in Schweden und Deutschland“

Chiara Enderle

Weltweit gelten Anwesenheit, Gesundheit und Wohlbefinden als Indikatoren gelingender Bildungssysteme (Schleicher, 2023). Schulbesuchsprobleme gefährden die positive Entwicklung junger Lernender und sind somit ein ernstzunehmendes, vielschichtiges Problem, dem Schulen mit wirksamen Ansätzen begegnen müssen. Dabei ist das Ziel nicht nur die Verringerung von Risikofaktoren, sondern auch die Stärkung von Schutzfaktoren der Person und Umwelt (Heyne et al., 2024). Zu wenig Aufmerksamkeit wurde hierbei den Sichtweisen von betroffenen Jugendlichen auf förderliche Faktoren bei SAPs gewidmet (Baker + Bishop, 2015).

Aufbauend auf qualitativen Fallstudien eines internationalen Vergleichsprojekts stellt dieser Beitrag die Perspektiven von Jugendlichen mit Erfahrungen von SAPs in Schweden und Deutschland in den Mittelpunkt. Dabei wird untersucht, was in beiden Kontexten als hilfreich für die Bewältigung von Schulbesuch wahrgenommen wird. Durch den Vergleich der beiden Länder bzw. Schulsysteme soll das Verständnis hinsichtlich der Mechanismen vertieft werden, die zu SAPs führen oder resiliente Wege im Sinne der Überwindung trotz erschwerter Umstände charakterisieren (Gren Landell, 2021).

Unter Rückgriff auf Modelle der Resilienz und ökologischer Rahmentheorien (Bronfenbrenner, 2005; Melvin et al., 2019) werden identifizierte Wirkungsbereiche aus den Interviews diskutiert, die mit Aspekten des

Wohlbefindens, individuellen Widerstandsfähigkeiten und Elementen der Unterstützung innerhalb ökologischer Systeme zusammenhängen. Auf Basis der Ergebnisse wird hinterfragt, was (und wie) identifizierte Ressourcen in Bezug auf komplexe Risikolagen hinsichtlich Schulbesuch wirken. Zur Diskussion soll gestellt werden: Welche Elemente sind aus dem Blickwinkel der Jugendlichen übergreifend bedeutsam zur Unterstützung von Schulbesuch? Inwieweit lassen sich diese Erkenntnisse auf die Gestaltung von Rahmenkonzepten der Prävention und Intervention bei Jugendlichen in psychosozialen Risikolagen anwenden?

Einzelbeitrag 2 „Barrieren und Chancen einer inklusiven Beschulung aus der Sicht schulabsenter Schüler:innen im Autismus Spektrum“

Isabella Sasso

Die Schule hat den Auftrag, Kindern und Jugendlichen zentrale Werte und Fähigkeiten für das Leben in der Gesellschaft zu vermitteln und sie in ihrer kognitiven, sozialen und emotionalen Entwicklung zu unterstützen (Pellegrini, 2007). Insofern bedeutet die Abwesenheit von der Schule nicht nur eine Gefahr für den Bildungserfolg, sondern auch für die emotionale und soziale Entwicklung und bildet ein Risiko für alle Formen psychischer Erkrankungen (Lenzen et al., 2013; Melvin et al., 2019). Insbesondere Kinder und Jugendliche mit einem sonderpädagogischen Förderbedarf haben ein höheres Risiko, Fehlzeiten zu entwickeln (Lereya et al., 2022). Autistische Kinder, die zudem interaktive Schwierigkeiten haben, sind gefährdeter die Schule zu vermeiden oder sogar disziplinarisch von ihr ausgeschlossen zu werden (DfE, 2019). Internationale Studien zeigen, dass die Bedürfnisse autistischer Schüler:innen aus unterschiedlichen Gründen unbeantwortet bleiben (u.a. Anderson, 2020; Gray et al., 2023; Martin-Denham, 2022; Preece & Howley, 2018).

Da bisherige Studien zudem primär die Sichtweise der Eltern und Lehrkräfte erheben, ist es ein Kernziel der vorgestellten Untersuchung subjektive Sichtweisen autistischer Schüler:innen auf mögliche Gründe und Einflussfaktoren ihres Schulabsentismus zu erfassen. Dazu wurden problemzentrierte Interviews mit 20 autistischen Schüler:innen im Alter zwischen 7 und 20 Jahren geführt, die Erfahrungen mit verschiedenen Formen schulabsenten Verhaltens haben.

In den Interviews zeigen sich nicht nur Gründe und Ursachen für Schulabsentismus auf verschiedenen Systemebenen (Bronfenbrenner, 2005), sondern auch Barrieren und Chancen einer inklusiven Beschulung.

Einzelbeitrag 3 „Analyse der Netzwerke schulischer Unterstützung und Förderung bei Autismus“

Melika Ahmetovic

Die lebenslange und komplexe Natur von Autismus erfordert eine Vielzahl von Unterstützungssystemen und Dienstleistungen über verschiedene Sektoren und Akteur*innen hinweg. Jedoch zeigen nationale und internationale Studien, dass autistische Menschen und ihre Familien oft auf Hindernisse beim Zugang zu diesen Dienstleistungen und Unterstützungen stoßen (u.a. Guldborg, 2021; Gulsrud et al., 2021; Lamba et al., 2022). Obwohl verschiedene Interventionen für Schüler*innen mit Autismus gut erforscht und evaluiert wurden, fehlt es an Forschung zur Umsetzung dieses Wissens in die schulische Praxis (Guldborg, 2017). Dies stellt die Schulen und Familien vor komplexe Herausforderungen, darunter das Risiko des Schulausschlusses autistischer Schüler*innen. Studien haben gezeigt, dass die Wahrscheinlichkeit, dass autistische Schüler*innen regelmäßig und unrechtmäßig von der Schule ausgeschlossen werden, doppelt so hoch ist wie bei Schüler*innen ohne Autismus (Guldborg, 2021). Die Abwesenheit von der Schule gefährdet den Bildungserfolg, die emotionale und soziale Entwicklung und erhöht das Risiko für psychische Erkrankungen (Lenzen et al., 2013; Melvin et al., 2019).

Die Schulen müssen sich auf einen aktiven Prozess der Zusammenarbeit verschiedener Akteur*innen und Strukturen einlassen, um aktiv die Kompetenzen des Personals und der Organisationsstrukturen zu entwickeln, diese Praktiken in ihre Schulkultur und Programme einzubetten (Guldborg, 2021) und damit eine bessere Unterstützung für autistische Schüler*innen ermöglichen. Die vorliegende qualitative Studie analysiert das Unterstützungsnetzwerk der autistischen Schüler*innen aus der Perspektive der beteiligten Akteur*innen (Kind, Eltern, Schulbegleiter, Lehrkräfte und andere Fachkräfte), mit dem Ziel die Barrieren und Unterstützungsfaktoren zu identifizieren und Merkmale effizienter Unterstützungsnetzwerke abzuleiten. Die

Untersuchung konzentriert sich auf das Netzwerk der schulischen Unterstützung und Förderung bei Autismus in Bayern.



IN *BEWEGTEN* ZEITEN

Raum 010- Symposium

Für eine tiefere Integration sich (scheinbar) widersprechender Forschungszugänge im Förderschwerpunkt Emotionale und soziale Entwicklung (FS ESE)

Lars Dietrich, Josef Hoffmann und Gino Casale

In diesem Symposium möchten wir gemeinsam in unserer Community das Potential einer engeren Verknüpfung von sich (scheinbar) widersprechenden Forschungszugängen in FS ESE diskutieren. Wir stellen die Hypothese auf, dass eine engere Verknüpfung empirisch quantitativer und qualitativer – insb. psychoanalytischer – Zugänge das Potential des wissenschaftlichen Erkenntnisgewinns maßgeblich erhöhen kann und unsere Forschung dadurch an Qualität gewinnen könnte. Dies setzt eine engere Kooperation zwischen Forschungsstandorten mit unterschiedlichen Forschungstraditionen voraus, was disziplinären/methodischen Spaltungstendenzen in der ESE-Community entgegenwirken kann. Bislang halten sich jedoch entsprechende Kooperationen in Grenzen. Woran liegt das und wie sind die persönlichen Perspektiven und/oder Erfahrungen in der ESE-Community zu diesem Thema?

Das Symposium beginnen wir mit drei (kurz gehaltenen) Inputs, in denen Beispiele aus aktuellen quantitativen, qualitativ-psychodynamischen und Mixed-Methods-Studien vorgestellt werden. Ihnen gemeinsam ist das Thema der Lehrkraft-Schüler:innenbeziehung.

Für die anschließende Diskussion setzen wir uns im Stuhlkreis zusammen, mit dem Ziel, das Persönliche stärker in den Vordergrund zu stellen, als die rein abstrakte Diskussion. Wir hoffen auf einen offenen und wertschätzenden, aber sehr gerne auch kontroversen Austausch, aus dem im besten Fall konkrete Ideen für eine tiefere Integration komplementärer Forschungszugänge entstehen.

Einzelbeitrag 1: „Teacher-ProGRESS: Ein neues psychodynamisch-orientiertes quantitativ-empirisches Instrument für die Lehrkräfteprofessionalisierung“

Lars Dietrich

In den USA sind quantitativ-empirische Student Perception Survey Instruments (SPSI) zur Evaluierung von Unterrichts- und Beziehungsarbeit in Schulen der Primar- und Sekundarstufe sehr weit verbreitet. Aufgrund günstiger politischer Rahmenbedingungen konnte sich im Laufe der letzten Jahrzehnte ein kompetitiver Markt für diese Art von Instrumenten entwickeln, die zum einen Lehrkräften ein detailliertes Feedback zu ihrer Unterrichts- und Beziehungsarbeit zur Verfügung stellen können, zum anderen der Forschung eine große Menge an Daten bereitstellt. Die prominentesten Beispiele solcher SPSIs sind die Tripod 7Cs und Panorama. In Deutschland gibt es in deutlich kleinerem Maßstab vergleichbare Modelle, wie z. B. aus der COACTIV-Studie. Diese weisen jedoch keine vergleichbar enge Bindung mit der Praxis auf und werden ausschließlich für Forschungszwecke eingesetzt. Was alle Modelle, aus den USA und Deutschland, gemeinsam haben, ist ihre primäre theoretische Ableitung aus Verhaltenstheorien. Ihr Fokus liegt somit auf dem Verhalten im Hier und Jetzt des Unterrichts und weniger auf den latenten Ursachen dieses Verhaltens. Teacher-ProGRESS ist das Nachfolgeprojekt der BeKool-Studie und strebt einerseits eine vergleichbare enge Praxisanbindung an, wie für die amerikanischen Modelle üblich. Andererseits bezieht es sich neben verhaltenstheoretischen Ansätzen auch auf psychodynamische, um latenten Ursachen des Verhaltens besser nachspüren zu können. Mittlerweile können erste längsschnittliche Ergebnisse des neuen Teacher-ProGRESS-SPSIs präsentiert werden. Es zeigt sich u. a., dass aus psychodynamischer Theorie abgeleitete Variablen besonders gut geeignet sind, eine Veränderung der Mentalisierungsfähigkeit von Schüler:innen vorauszusagen. Somit ist das Teacher-ProGRESS-Projekt ein Beispiel dafür, wie psychodynamische und quantitative Zugänge erfolgreich kombiniert werden können.

Einzelbeitrag 2: „Effektive Didaktik trotz problematischer Beziehungsdynamiken im Unterricht. Eine tiefenhermeneutische Fallanalyse“

Josef Hofman

Der vorliegende Beitrag entstammt der BeKool-Studie (Beziehungs- und Kooperationsqualität unter Lehrenden und Lernenden) und fragt nach zentralen Aspekten der Tiefendimension pädagogischer Beziehungen. Von besonderem Interesse ist dabei die Relation zwischen einer auf elaborierte Didaktik ausgerichteten und einer auf das emotionale Miteinander fokussierten pädagogischen Beziehungsarbeit. Zu diesem Zweck wurden Interviews mit Lehrkräften tiefenhermeneutisch ausgewertet. Die in diesem Beitrag interviewte Lehrkraft ist neben ihrer Tätigkeit an der Schule auch Lerntherapeutin. Aus einer rein didaktischen Perspektive scheint sie vieles sehr gut zu machen. Sie erzählt davon, wie akribisch sie sich auf den Unterricht vorbereitet und dabei viel Zeit und Energie in die Ausdifferenzierung des Lernangebotes steckt, um Lernschwächen auszugleichen. Doch wird auch deutlich, dass die Lehrkraft sich in ihrer Beziehungsarbeit sehr stark auf die „störenden“ Jungs fokussiert und die als „brav“ klassifizierten Mädchen regelmäßig aus dem Blick lässt. Die tiefenhermeneutische Auswertung des Interviews zeigt daran anknüpfend, dass neben der manifesten Strukturierung der Lernarrangements möglicherweise unbewusste geschlechtliche Zuschreibungen und Versagensängste die Wahrnehmung der Lehrkraft in Bezug auf die Schüler*innen determinieren und auf der Handlungsebene sich in autoritären und grenzüberschreitenden Gesten niederschlagen. Somit zeugt das hier vorgestellte Fallbeispiel davon, wie die beiden Dimensionen der Beziehungsgestaltung und didaktischen Kompetenz in gegensätzlicher Qualität ausgebildet sein können. Daran wird euch die dringende Notwendigkeit der Professionalisierung von Beziehungskompetenzen im Lehrkräfteberuf deutlich.

Einzelbeitrag 3: „Chancen und Grenzen der empirisch-quantitativen Erfassung von Beziehungen im Klassenraum: Erfahrungsberichte aus drei Projekten“

Gino Casale

Beziehungen zwischen Peers untereinander sowie zwischen Lehrkräften und Schüler:innen im Klassenraum sind für den schulischen Lernerfolg, die sozial-emotionale Entwicklung der Kinder und Jugendlichen sowie für die berufsbezogene Belastung und das Stressempfinden der Lehrkräfte von enormer Bedeutung. Insbesondere in der Pädagogik bei Gefühls- und Verhaltensstörungen spielen Beziehungen eine wichtige Rolle. Die empirisch-quantitative Erfassung von Beziehung – sowohl zwischen den Peers als auch zwischen den Lehrkräften und den Schüler:innen – ist daher eine wichtige Voraussetzung für die sonderpädagogische Forschung; gleichzeitig erweist sie sich jedoch aufgrund diverser theoretischer Fundierungen, unterschiedlicher empirischer Operationalisierungen und ihrer kontextbezogenen Spezifität (z. B. in Bezug auf unterschiedliche Altersgruppen, unterschiedliche Settings oder soziale Dynamiken im Klassenraum) als hoch komplex. Im Beitrag werden drei empirisch-quantitative Projekte vorgestellt, in denen a) Peer-Beziehungen im Klassenraum, b) dyadische Lehrkraft-Schüler:innen-Beziehungen sowie c) kontextbezogene Sozial- und Beziehungsdynamiken durch standardisierte Erhebungsmethoden insbesondere auch bei Schüler:innen mit sozial-emotionalen Entwicklungsproblemen erfasst wurden bzw. erhoben werden sollen. Die Erfahrungen aus diesen Projekten zeigen: die quantitative Erfassung von Beziehungen kann gelingen, sie muss allerdings insbesondere bei der Interpretation der Daten – insbesondere für sozial-emotional hoch belastete Schüler:innen – um eine gezielte Kontextualisierung erweitert werden. Zudem könnte insbesondere für die Forschung im Förderschwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung die theoretische Fundierung, die empirische Operationalisierung sowie die Interpretation quantitativer Beziehungsdaten durch eine psychoanalytische Sichtweise gestärkt werden. Möglichkeiten eines solchen komplementären Bezugs verschiedener methodischer Zugänge sollen gemeinsam diskutiert werden.

Raum 013 – Symposium

Beziehung als Basis – beziehungsförderliche Aktivitäten im Förderschwerpunkt Emotionale und soziale Entwicklung

Meike Vösgen-Nordloh, Tatjana Leidig, Tijs Bolz, Alex Neuhauser, Lars Mohr, Sandra Greiffendorf und Helma Koomen

Konfliktvolle Lehrer:innen-Schüler:innen-Beziehungen (LSB) begünstigen nicht nur Lern- und Verhaltensprobleme auf Schüler:innenseite, sondern beeinflussen auch Berufszufriedenheit, Stress- und Wirksamkeitserleben von Lehrkräften negativ (Bosman et al., 2019; McGrath + Van Bergen, 2015). Schüler:innen mit Beeinträchtigungen in der sozial-emotionalen Entwicklung sind besonders auf lehrkraftinitiierte und qualitativ hochwertige Beziehungsgestaltungen angewiesen, die Diskontinuitätserfahrungen zu den bisher häufig schwierigen Beziehungserfahrungen ermöglichen (Bolz, 2022). Zugleich kann das mit sozial-emotionalen Entwicklungsbeeinträchtigungen einhergehende Verhalten von den Lehrkräften als sehr herausfordernd erlebt werden und Lehrkraft handeln hervorrufen, das eine Verschlechterung der LSB bewirkt (McGrath + Van Bergen, 2015). Es besteht die Gefahr von „Teufelskreisen“ negativer Interaktionsverläufe, die die mentalen Repräsentationen der Beziehungspartner dauerhaft negativ beeinflussen und zu selektiven Wahrnehmungen, einseitigen Interpretationen und negativen Emotionen führen (Koenen et al., 2021).

Die Beiträge des Symposiums setzen sich mit Aktivitäten auseinander, die eine Verbesserung der Beziehungsqualität ermöglichen (Kincade et al., 2020; Poling et al., 2022; Spilt et al., 2022) und die Gestaltung einer positiven LSB als Basis pädagogischer Arbeit im Förderschwerpunkt (Bolz et al., 2019) unterstützen.

Auf Basis einschlägiger Überblicksarbeiten gibt Beitrag 1 einen Überblick über beziehungsförderliche Aktivitäten in der Arbeit mit Schüler:innen mit Beeinträchtigungen in der sozial-emotionalen Entwicklung und diskutiert schulpraktische und wissenschaftliche Anknüpfungspunkte. Im zweiten Beitrag wird die Intervention Banking Time zur Schaffung positiver Beziehungserfahrungen und Reduktion von Verhaltensproblemen vorgestellt. Ausgehend von Ergebnissen quantitativ-empirischer Einzelfallstudien werden Implikationen für Praxis und Forschung diskutiert. Der dritte Beitrag fokussiert die Veränderung mentaler Repräsentationen durch beziehungsbezogene Reflexion und Coaching auf Basis des Teacher Relationship Interviews und stellt Erfahrungen aus Professionalisierungsangeboten in Kontext des Förderschwerpunktes vor.

Einzelbeitrag 1: „Beziehungsförderliche Aktivitäten für Schüler:innen mit Beeinträchtigungen in der emotionalen und sozialen Entwicklung – ein Überblick“

Meike Vösgen-Nordloh, Tatjana Leidig und Tijs Bolz

Schüler:innen mit Beeinträchtigungen in der emotionalen und sozialen Entwicklung sind häufig von tiefgreifenden negativen Bindungs- und Beziehungserfahrungen betroffen (Dees + Schwarzer, 2023). Insbesondere für diese Schüler:innen kann eine positive Gestaltung der Lehrer:in-Schüler:in-Beziehung als sozialer Schutzfaktor einer Verfestigung von Verhaltensproblemen entgegenwirken (McGrath + Van Bergen, 2015) und Diskontinuitätserfahrungen gegenüber negativen Bindungs- und Beziehungserlebnissen ermöglichen (Spilt et al., 2022). Die Beziehungsqualität zwischen Lehrkraft und Schüler:in kann durch Aktivitäten verbessert werden, die die (Weiter-)Entwicklung gelingender Interaktionen, die Schaffung positiver Beziehungserfahrungen sowie die Reflexion und Veränderung der mentalen Beziehungsrepräsentationen in den Blick nehmen (z.B. Poling et al., 2022).

Ausgehend von einschlägigen Übersichtsarbeiten und Meta-Analysen (Kincade et al., 2020; Poling et al., 2022; Spilt et al., 2022) können beziehungsförderliche Aktivitäten unterschieden werden, die vorrangig am Kind oder Jugendlichen (z.B. Begrüßungen an der Tür), vorrangig an der Lehrkraft (z.B. beziehungsbezogene Reflexion und Coaching mit Hilfe des Teacher Relationship Interviews) oder gleichermaßen an beiden Interaktionspartner:innen ansetzen (z.B. Banking Time oder Establish-Maintain-Restore; Bolz et al., angenommen).

Der Vortrag bietet einen Überblick über beziehungsförderliche Aktivitäten für die Klientel im Förderschwerpunkt der Emotionalen und sozialen Entwicklung. Dabei liegt der Fokus auf Aktivitäten, die dem:der Schüler:in voraussetzungslos angeboten werden (d.h. nicht als Belohnung o.ä.). Schulpraktische sowie wissenschaftliche Anknüpfungspunkte werden diskutiert.

*Einzelbeitrag 2: „Beziehungen stärken, Verhaltensauffälligkeiten mindern: Banking Time“
Alex Neuhauser und Lars Mohr*

Der Beziehung zwischen Kind und Lehrperson kommt für die Entwicklung von Verhaltensauffälligkeiten eine zentrale Bedeutung zu (Hattie, 2010). Erleben Lehrpersonen oder Kinder das gegenseitige Verhalten als herausfordernd, dann geht damit oft eine Belastung der Beziehung einher, was wiederum Bildungsprozesse erschwert. Vor diesem Hintergrund hat die Interventionsmethode «Banking Time» (Neuhauser + Mohr, 2023) zum Ziel, belastete Beziehungen zwischen Lernenden und Lehrperson zu verbessern und damit als herausfordernd erlebtes Verhalten zu reduzieren. «Banking Time» meint regelmäßig stattfindende Zeitfenster, in denen dem Kind über nondirektives, feinfühliges Lehrpersonenverhalten und mit einem Set von Interaktionstechniken emotionale Sicherheit vermittelt werden soll.

Im Beitrag wird ein Evaluationsprojekt vorgestellt, das die Wirksamkeit der Banking Time bei Schülerinnen und Schülern in der deutschsprachigen Schweiz untersucht, hinsichtlich der Beziehung zur Lehrperson und des Auftretens von Verhaltensauffälligkeiten. Das Projekt umfasst 82 kontrollierte Einzelfallstudien mit ABE-Design aus Masterarbeiten an der Hochschule für Heilpädagogik Zürich (HfH). Die Beziehungsqualität wurde mit der Student Teacher Relationship Scale (STRS) eingeschätzt, die Verhaltensauffälligkeiten mittels Direct Behavior Rating (DBR) sowie mit dem Strengths and Difficulties Questionnaire (SDQ-L).

Die Ergebnisse zeigen überwiegend positive Effekte, d. h. eine insgesamt abnehmende Anzahl aggressiver und oppositioneller Verhaltensweisen während der B- und E-Phase. Zugleich berichten die Lehrpersonen mehrheitlich über bessere Beziehungen zu den jeweiligen Lernenden. Banking Time scheint somit geeignet, um bei belasteten Beziehungen einen Zugang zu den Kindern zu finden und auf dieser Grundlage Bildungsprozesse zu ermöglichen. Folgerungen für die Praxis und weiterführende Forschungsfragen werden diskutiert.

Einzelbeitrag 3: „Beziehungsbezogene Reflexion und Coaching auf der Basis des Teacher Relationship Interviews“

Tatjana Leidig, Sandra Greiffendorf und Helma Koomen

Die Erfahrungen, die Lehrkraft und Schüler:in in täglichen Interaktionen machen, werden gemäß bindungstheoretischer Annahmen in kognitiv-affektiven mentalen Beziehungsrepräsentationen gespeichert, die im Sinne eines Orientierungssystems die Wahrnehmungen, Interpretationen und Reaktionen in der täglichen Interaktion maßgeblich beeinflussen (Pianta, 2009; Spilt et al., 2022). Insbesondere in der Beziehung zu Schüler:innen mit Beeinträchtigungen in der emotionalen und sozialen Entwicklung können die mentalen Repräsentationen von Lehrkräften negativ und verfestigt sein, sodass in der alltäglichen Interaktion selektive Wahrnehmungen, negative Emotionen und einseitige Interpretationen evoziert werden, die wiederum strafend-ablehnendes und wenig feinfühliges Lehrkraftverhalten nach sich ziehen (Koenen et al., 2021). Die Bewusstmachung und Reflexion der mentalen Repräsentationen und deren Bedeutung für die tägliche Interaktion kann zur Verbesserung der Beziehung beitragen (Bosman et al., 2020; Spilt et al., 2022). Dazu wurde das ursprünglich von Pianta (1999) entwickelte halbstandardisierte Teacher Relationship Interview (TRI) von Spilt und Koomen (2009, 2012) weiterentwickelt und mit Coaching kombiniert. Im TRI werden konkrete Erfahrungen mit einem:einer Schüler:in und die damit verbundenen positiven und schwierigen Emotionen thematisiert. Auf Basis des Interviews werden bspw. in den niederländischen Programmen LLInC (Spilt et al., 2012) und Key2Teach (Hoogendijk et al., 2018) im Coaching Möglichkeiten zur Weiterarbeit und zur Verbesserung der Beziehung entwickelt.

Der Vortrag gibt einen Überblick über das TRI in Kombination mit Coaching und stellt Erfahrungen aus unserer Arbeitsgruppe im Rahmen der PEARL-Projekte vor, in denen das TRI mit Coaching in Kombination mit weiteren Professionalisierungsangeboten eingesetzt wird (Leidig et al., 2021; Leidig et al., i.V.).

Raum 019 – Impulsvorträge

Fail early, fail often... Vorstellungen von Fehlern als Einflussfaktor auf individuelle Fehlerreaktionen und Verhaltensprobleme

Viktoria Pochmüller und Clemens Hillenbrand

Wofür sind Fehler gut? In öffentlichen Diskussionen gilt das Scheitern oftmals als Chance für langfristigen Erfolg. Fehler stellen jedoch Indikatoren fehlenden Wissens dar und haben einen hohen emotionalen Selbstbezug. Im Gegensatz zu Vorstellungen im Design Thinking werden Fehler und fehlerbegleitende Emotionen mehrheitlich negativ erlebt. Vorstellungen von Fehlern, d.h. die subjektive Einschätzung der Bedeutung von Fehlern für Lernprozesse, stellen in besonderem Maß Indikatoren für die Adaptivität individueller Fehlerreaktionen und die Fehlerverarbeitung dar. Vorstellungen von Fehlern bilden ab, ob Schüler:innen Fehler als hilfreich für Lernprozesse erachten. Schüler:innen mit positiven Fehlervorstellungen regulieren fehlerbegleitende Emotionen und Kognitionen eher funktional. Es zeigen sich Zusammenhänge mit ihrem Selbstwirksamkeitserleben.

Die Forschung zum Umgang mit Fehlern aus Perspektive von Schüler:innen mit sonderpädagogischem Unterstützungsbedarf ESE konnte bislang zeigen, dass sich besonders externalisierende Verhaltensprobleme negativ auf die Wahrnehmung des Umgangs mit Fehlern in der Klasse aus Schüler:innen-Perspektive sowie die Adaptivität ihrer individuellen Fehlerreaktionen niederschlagen. Besonders deutlich zeigt sich dies hinsichtlich der emotionalen und motivationalen Fehlerregulation. Schüler:innen mit psychosozialer Belastungserfahrung nutzen eher dysfunktionale Strategien in der Fehlerverarbeitung.

Auf Basis einer Befragung von 279 Schüler:innen mit sonderpädagogischem Unterstützungsbedarf ESE wird explorativ analysiert, in welchem Maß sich die Vorstellungen von Fehlern auf die Adaptivität von Fehlerreaktionen sowie das Selbstwirksamkeitserleben auswirken. Ausgehend von der Annahme, dass sich Vorstellungen von Fehlern im konkreten Handeln und Verhalten abbilden, wird modelliert, welche direkten und indirekten Effekte sich auf das Belastungserleben durch internalisierende und externalisierende Verhaltensprobleme ergeben. Der Vortrag stellt die Rolle der Vorstellungen von Fehlern hinsichtlich der Adaptivität der individuellen Fehlerregulation von Schüler:innen mit Verhaltensproblemen zur Diskussion.

Verbesserung der Schüler:innen-Lehrperson-Beziehungsqualität und sozioemotionaler Kompetenzen durch Banking Time: Eine Feldstudie

Glena Iten und Detlev Vogel

Der angemessene Umgang mit auffälligem Verhalten stellt für inklusive Schulen und ihre Lehrpersonen ein essenzielles Ziel dar, bringt jedoch erhebliche Herausforderungen mit sich. Eine erfolgreiche Förderung und Integration sollten Lehrpersonen und Schulsysteme nicht überfordern. Zur Unterstützung solcher Integrationsaufgaben gibt es sorgfältig aufbereitete, evidenzbasierte Ansätze zum beziehungsorientierten und wirksamen Umgang mit auffälligem Verhalten von Schüler:innen.

In diesem Beitrag werden die Ergebnisse einer Interventionsstudie präsentiert, welche die theorie- und evidenzbasierten Kurzzeitintervention «Banking Time» (BT) von Pianta und Hamre (2001) zum Umgang mit auffälligem Verhalten in der Vor- und Grundschulstufe untersuchte. Es wurde geprüft, ob die in amerikanischen Studien festgestellten positiven Effekte der Banking Time Methode auch unter den Bedingungen des Schweizer Schulsystems eintreten. Zur Überprüfung der Intervention gab es zwei Vergleichsgruppen: eine Wartekontrollgruppe ohne Intervention (passiv) und eine aktive Vergleichsgruppe mit dem Ansatz «Integrierte Beziehungsförderung» (IBF; Vogel, 2021). Mit den Kindern dieser aktiven Vergleichsgruppe wurden Micro-Interventionen durchgeführt, wobei die Lehrperson gezielt beziehungsorientiert und emotional unterstützend mit dem verhaltensauffälligen Kind interagierten. Die Stichprobe umfasste 138 Schüler:innen und 46 Lehrpersonen. Vor Beginn, nach Abschluss und sechs Wochen nach der Intervention wurden die von den Lehrpersonen wahrgenommene Beziehungsqualität zwischen Lehrperson und Schüler:in, sowie das von der Lehrperson beobachtete Verhalten der jeweiligen

Schüler*in erfasst. Die Ergebnisse zeigten, dass die Wirksamkeit der beiden Ansätze BT und IBF auf einem vergleichbaren Niveau liegt. Allerdings wurde IBF von den durchführenden Lehrpersonen als weniger aufwändig in der Umsetzung und Organisation im Vergleich zur BT wahrgenommen. Die Bedeutung dieser Ergebnisse wird vor dem Hintergrund der hohen Herausforderungen solcher Integrationsansätze diskutiert.

Effekte Psychomotoriktherapie in der Praxis

Dennis Hövel, Lara Fabel, Olivia Gasser-Haas, Anja Solenthaler

Das SCAP stellt im luxemburgischen Bildungssystem ein pädagogisch-therapeutisches Angebot im obligatorischen Bildungssystem zur Verfügung. Durch eine Vollerhebung aller für die Therapie angemeldeten Kinder eröffnet sich die Möglichkeit die Wirksamkeit von psychomotorischen Maßnahmen im Feld zu erkunden.

Mittels Registrierung der sozio-emotionalen und motorischen Entwicklung zu drei Messzeitpunkten während der Wartezeit sowie drei Messzeitpunkten unter Therapiebedingungen, können mögliche Effekte nachgezeichnet werden. Der Beitrag stellt die Befunde ausgewählter psychomotorischer Maßnahmen vor und diskutiert praktische, methodische und theoretische Implikationen.



IN BEWEGTEN ZEITEN

Raum 023 – Symposium

Innere Bilder, Vorstellungen und Metaphern von Fachkräften – ein empirischer Blick auf Professionalisierung im Kontext pädagogischer Herausforderungen und Krisen

Ronja Bohnenkamp, Janet Langer, Jan Hoyer, Ulrike Fickler-Stang und Julian Knop

In diesem Symposium werden drei empirische Projekte vorgestellt, die sich mit unterschiedlichen Schwerpunkten dem verbindenden Thema der inneren Bilder und Überzeugungen von Fachkräften unterschiedlicher Professionen widmen. Gemeinsam ist den Professionen, dass sie mit Kindern und Jugendlichen befasst sind, die durch multiple Problemlagen Aufträge an verschiedene institutionelle Kontexte formulieren. Im ersten Beitrag werden im Rahmen des pädagogischen Auftrages des Jugendstrafvollzuges Strafvorstellungen und damit zusammenhängende Bilder von Jugendstrafgefangenen seitens der Fachkräfte des Allgemeinen Vollzugsdienstes in den Blick genommen. Der Beitrag stellt erste empirische Ergebnisse eines qualitativ angelegten Forschungsprojektes (Fickler-Stang + Knop 2023) aus einer Jugendstrafanstalt vor und geht Vorstellungen, Überzeugungen und inneren Bildern von Fachkräften im Strafvollzug nach, die diese von Erziehungs- und/oder Strafpraktiken haben. Der zweite Einzelbeitrag schließt inhaltlich an. Auch in diesem Beitrag werden Ergebnisse einer Befragung von Fachkräften im Zuständigkeitsbereich intensiver Jugenddelinquenz dargestellt. Hierbei wird sowohl der Begriff der korrigierenden Begleitung wie auch die Methode der Metaphernanalyse erläutert. Grundlage der Methode stellt die kognitive Linguistik nach Lakoff und Johnson (2011) dar, denen zufolge die Analyse von Sprachbildern, Aufschlüsse über Deutungsmuster Kommunizierender bereitstellt, die wiederum professionelle Handlungsformen erklären könnten. Die Versprachlichung in Bildern kann somit als kommunikative Wirkung innerer Zustände verstanden werden. Im dritten Einzelbeitrag steht ebenfalls die Wirkung innerer Bilder im Mittelpunkt. Dabei wird der pädagogisch-therapeutische Nutzen von (positiven) inneren Bildern herausgearbeitet, die in der Arbeit mit herausfordernden Kindern und Jugendlichen als innere Regulationsinstanz genutzt werden sollen. Ergebnisse einer Studie werden dargestellt und diskutiert.

Einzelbeitrag 1: Strafvorstellungen und damit zusammenhängende innere Bilder von Jugendstrafgefangenen seitens der Akteursgruppe des Allgemeinen Vollzugsdienstes im Jugendstrafvollzug

Ulrike Fickler-Stang und Julian Knop

Der pädagogische Auftrag des Jugendstrafvollzuges leitet sich sowohl aus den gesetzlichen Vorgaben der Landesgesetze zum Jugendstrafvollzug als auch aus den spezifischen Bedürfnissen junger Inhaftierter ab. Während bis dato viele interdisziplinäre Beiträge auszumachen sind, die sich auf theoretischer Ebene mit dem Erziehungsauftrag im Jugendstrafvollzug auseinandersetzen (Walkenhorst 2018), fehlen größtenteils bisher empirische Studien zur tatsächlichen pädagogischen Ausgestaltung des Jugendstrafvollzuges. An diesem Desiderat ansetzend wurden in einem sonderpädagogischen Forschungsprojekt Interviews mit Fachkräften einer Jugendstrafanstalt aus den Bereichen Sozialer Dienst, Allgemeiner Vollzugsdienst und Verwaltung zum übergeordneten Themenfeld des Erziehungsauftrages geführt. Vorliegender Beitrag fokussiert sich auf die besondere Berufsgruppe des Allgemeinen Vollzugsdienstes, die sich in einem sehr spezifischen Spannungsfeld bewegen: Während sie auf der einen Seite als nicht genuin pädagogisch ausgebildete Fachkräfte ihr Handeln pädagogisch ausrichten sollen, obliegt es ihnen auf der anderen Seite, die gesetzlich normierte Sicherheit und Ordnung der Anstalt – unter anderem auch durch sogenannte erzieherische und Disziplinarmaßnahmen – zu gewährleisten (Knop, Fickler-Stang + Zimmermann 2022). Im Rahmen der Studie wurde untersucht, welche Vorstellungen von Strafe und welche damit zusammenhängenden Bilder von Inhaftierten die in alltäglichen Strafpraxen involvierten Akteur:innen des Allgemeinen Vollzugsdienstes aufweisen.

Einzelbeitrag 2: Metaphern als Ausdruck idealisierter Denkmodelle professioneller Akteure im Zuständigkeitsbereich intensiver Jugenddelinquenz
Jan Hoyer

Intensive Jugenddelinquenz spannt einen multiprofessionell besetzten Zuständigkeitsbereich auf. In diesem Zuständigkeitsbereich werden staatliche Instanzen der Sicherheit, der Justiz und der Pädagogik versammelt und aktiviert.

In diesem Einzelbeitrag werden Ergebnisse der systematischen Metaphernanalyse (Schmitt et al., 2018) von Interviews aus jugendgerichtlichen, polizeilichen und sozialarbeiterischen Handlungsfeldern dargestellt. Ausgewählte Metaphern in Bezug auf Zielgruppenbeschreibungen und feldspezifische Handlungskonzepte werden erläutert und theoretisch eingeordnet. Entlang der Darstellung einer Interpretationslinie vom Datenmaterial bis zur theoretisch konzeptualisierten Aussage, lässt sich die methodische Verwendung der Metaphernanalyse nachvollziehen und in diesem Symposium unter den Gesichtspunkten der methodischen Möglichkeiten und Limitationen diskutieren. Neben der methodischen Diskussion wird weiterhin das Konzept der korrigierenden Begleitung (Hoyer 2021) als Leitkonzept in der Arbeit mit intensiv delinquenten Jugendlichen vorgestellt.

Einzelbeitrag 3: Innere Bilder und pädagogisches Handeln: Lässt sich der akute Stress durch ein inneres Bild reduzieren?
Janet Langer und Ronja Bohnenkamp

Herausforderndes Verhalten von Kindern und Jugendlichen stellt eine hohe Belastung für pädagogische Fachkräfte dar und führt zu einem vermehrten Stress auf Seiten der Erwachsenen. Erhöhter Stress verhindert jedoch gleichzeitig planvolles und einfühlsames Verhalten pädagogischer Fachkräfte gegenüber den sozial-emotional beeinträchtigten Kindern und Jugendlichen. Daher bedarf es Interventionen, die es pädagogischen Fachkräften ermöglichen, in akuten Stresssituationen ihren physiologischen Stress effektiv zu reduzieren. Die Vorstellung innerer Bilder, die emotionale Themen beinhalten, können sowohl im positiven wie auch im negativen Sinne die Funktionsweise des autonomen Nervensystems und der Amygdala beeinflussen (Kosslyn et al., 2001). Sowohl eine verinnerlichte positive Bindungserfahrung bzw. fürsorgliche Bindungsperson als auch ein inneres Bild, das den Kontakt zur Natur beinhaltet, können eine stressreduzierende Wirkung entfalten (Uvnäs-Moberg + Francis, 2003). Der neurobiologische Mechanismus, der dahinter vermutet wird, steht im Zusammenhang mit dem Hormon Oxytocin (OXT). OXT scheint über klassisches Konditionieren mit dem inneren Bild verknüpft zu sein und beeinflusst so über den indirekten Weg das autonome Nervensystem (Uvnäs-Moberg, 2016). Bisher ist jedoch keine Studie bekannt, die den Effekt inhaltlich unterschiedlicher mentaler Bilder auf die Stressregulation von pädagogischen Fachkräften untersucht hat. In der vorzustellenden vorliegenden Studie wird daher untersucht, ob innere Bilder eine stressreduzierende Wirkung haben und ob diese Wirkung unabhängig von der Bindungsrepräsentation der Fachkraft ist.